Zeitschrift: Patrimoine fribourgeois = Freiburger Kulturgüter

Herausgeber: Service des biens culturels du canton de Fribourg = Amt für Kulturgüter des Kantons Freiburg

Band: - (1998)

Heft: 9: La restauration du portail occidental de la Cathédrale St-Nicolas de Fribourg

Artikel: Das Restaurierungskonzept

Autor: Schmid, Alfred A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1035805

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS RESTAURIERUNGSKONZEPT

ALFRED A. SCHMID

Jeder Eingriff in den gewachsenen Bestand eines historischen Bauwerks setzt eine genaue Kenntnis des Objektes voraus. Sie beruht generell auf drei Grundlagen: der Auswertung aller schriftlichen Nachrichten, der Analyse des Denkmals und seiner Ausstattung und, als drittes, dem Studium der Ikonographie, d.h. der Bilddokumente, Ansichten und Pläne. Jede Information erleichtert unseren Zugang zum Bau und seiner heutigen Erscheinung.

Die Kathedrale von Freiburg, errichtet ab 1283 als Stadtpfarrkirche, 1512 in den Rang einer Stiftskirche erhoben und seit 1924 Kathedrale des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg, ist heute im wesentlichen von drei Epochen geprägt. Bau und erste Ausstattung gehören in die Hoch- und Spätgotik. Die Arbeiten kamen nur langsam voran und wurden in Zeiten wirtschaftlicher Stagnation, politischer Spannungen und militärischer Bedrohung wiederholt während Jahrzehnten unterbrochen. Am Baubeginn 1283 ist nicht zu zweifeln, obschon das Datum erst spät, durch einen Chronisten des ausgehenden 16. Jahrhunderts, überliefert wird. Der Abschluss erfolgte, wenn man vom Neubau des Chors und der Sakristei 1629-1632 absieht, 1490 mit der Vollendung des mächtigen Westturms, der den 1478 wegen Baufälligkeit abgebrochenen Chorturm ersetzte. Damals erhielt die Kirche auch ihre zu einem wesentlichen Teil noch erhaltene ursprüngliche Ausstattung, die Kalvarienberg-Gruppe im Triumphbogen (um 1425), die eindrucksvolle Grablegung Christi in der Mossu-Kapelle (1433), das imposante Chorgestühl (1462-1464), das Chorgitter, ältestes und besterhaltenes der Schweiz (1464-1466), den Taufstein (1498-1499), die Kanzel (1513-1516) und die Mehrzahl der Glocken.

Die zweite Epoche brachte mit der Erweiterung und teilweisen Erneuerung der Ausstattung eine massvolle Barockisierung des Innern: Einrichtung der das Langhaus begleitenden Seitenkapellen mit den entsprechenden Altären, ein barocker Hochaltar, der schon längst wieder verschwunden ist, eine Chorempore mit entsprechender Orgel, Beichtstühle, ein umfangreicher Gemäldezyklus im Mittelschiff, schliesslich eine dazu passende Fassung von Wänden und Gewölben (1748).

Diese Arbeiten setzten um die Mitte des 17. Jahrhunderts ein und fanden mit dem Ende des Ancien Régime ihren Abschluss.
Der dritte und einstweilen letzte Schritt wurde im 19. Jahrhundert unternommen und führte bis zur Gegenwart. Er brachte am Aeussern wie im Innern zunächst markante Veränderungen in neugotischem Stil. Als Vorläufer ist die Vertäferung des Chorpolygons zu erwähnen, mit der 1788 erstmals wieder gotische Formen Einzug hielten. Es folgte 1828 der Schalldeckel über der Kanzel und auf der 1831 errichteten Westempore der monumentale Prospekt der grossen, von Aloys Mooser 1824-1834 geschaffenen Orgel, die bald schon internationalen Ruf erhielt und unter die bedeutendsten Klangdenkmäler unseres Landes gerechnet wird. Am Aeussern des Schiffs wurden die Traufen über den Seitenschiffen 1838-1853 durch Masswerkbalustraden ersetzt, die im Westen auch um den Turm geführt wurden. Gegen das Ende des Jahrhunderts setzte die Buntverglasung der Fenster ein, mit Beginn in den Seitenschiffen des Langhauses (1895-1919), gefolgt von den grossen Chorfenstern (1918-1939), alle von Jozef de Mehoffer. 1976 erhielten die Fenster der Mossu-Kapelle ihre Glasgemälde, 1980-1983 die Lichtgaden des Mittelschiffs und 1981-1983 die Fensterrose der Michaelskapelle im Westturm, sämtliche von Alfred Manessier.
In diesem baugeschichtlichen Rahmen ist den drei im Westteil der Kathedrale konzentrierten Portalen und ihrem bildnerischen Schmuck der richtige Platz anzuweisen. Ihre Restaurierung ordnet sich ein in eine Gesamtrestaurierung des Baudenkmals, die seit 1929 im Gang ist. Sie begann mit dem grossen Turm im Westen und erstreckte sich in der Folge auf das Aeussere von Langhaus und Chor. Im Innern schloss sich das Mittelschiffgewölbe an, dazu die grosse Orgel auf der Westempore, das spätgotische Chorgestühl und Elemente der nachmittelalterlichen Ausstattung je nach deren Dringlichkeit und schliesslich die Michaelskapelle, in der neuerdings der Kirchenschatz untergebracht ist. Auf die akute Gefährdung des Süd- und des Westportals infolge der Witterungsunbilden, der hohen Luftverschmutzung und des um die Kathedrale herumgeführten Schwerlastverkehrs wies der Schreibende als Bundesexperte die zuständigen Instanzen von Kanton und Bund wiederholt hin. 1977 erstattete der beauftragte Bundesexperte Professor Oskar Emmenegger einen Vorbericht über die Schäden an beiden Portalen. Gefahr war im Verzug, aber auch jetzt noch dauerte es Jahre, bis 1990, nach Bewilligung der erforderlichen Kredite, die damals auf fünf Jahre geschätzte Restaurierung des Westportals beschlossen wurde, und 1991 die Arbeiten in Angriff genommen werden konnten.
Die schriftlichen Quellen über den Münsterbau, der ein Unternehmen der Stadt, des Rates und der von ihm eingesetzten Beauftragten war, sind in Freiburg ungewöhnlich reichhaltig. Die Kirchenfabrik besass eigene Rechtspersönlichkeit, der Kirchmeier war seiner Wahlbehörde, dem Rat, rechenschaftspflichtig. Die Kirchmeierrechnungen setzen jedoch erst 1379 ein. Sie sind mit Ausnahme der Jahre 1436-1458 und 1515-1533 bis 1798, das heisst bis zum Untergang der Alten Eidgenossenschaft, vollständig erhalten, doch liegen die frühesten Bauarbeiten, zu denen auch das Süd- und das Westportal gehören, weiter zurück. Das Gleiche gilt für die Seckelmeisterrechnungen, die von 1402 bis 1798 vorliegen und Nachrichten über die Baumassnahmen und Aufträge überliefern, die auf Ratsbeschluss erfolgten, wie auch für die Ratsmanuale, die 1438 einsetzen. Die Umschreibung und die Lokalisierung der entsprechenden Arbeiten sind aber in der Regel lakonisch, und die beauftragten Künstler und Handwerker werden nicht selten verschwiegen, oder ihre Namen bleiben für uns wenig aussagekräftig. Später wurden die Einträge etwas gesprächiger. Das Nordportal zum Beispiel wurde im 18. Jahrhundert erneuert. Die Arbeiten begannen 1762 mit der Errichtung einer Freitreppe, gefolgt vom eigentlichen Portal, beides – unter Beibehaltung des Spitzbogens – in Formen des Rokoko; die darauf bezüglichen Informationen lassen sich zeitlich zuverlässig einordnen, wie es dem Charakter dieser Quellen entspricht.
Angesichts der Tatsache, dass es sich beim Freiburger Münster um die Stadtpfarrkirche und ein

Abb. 12 Engel auf dem Schlussstein des Gewölbes in der Portalhalle, um 1400 (Foto 1947).

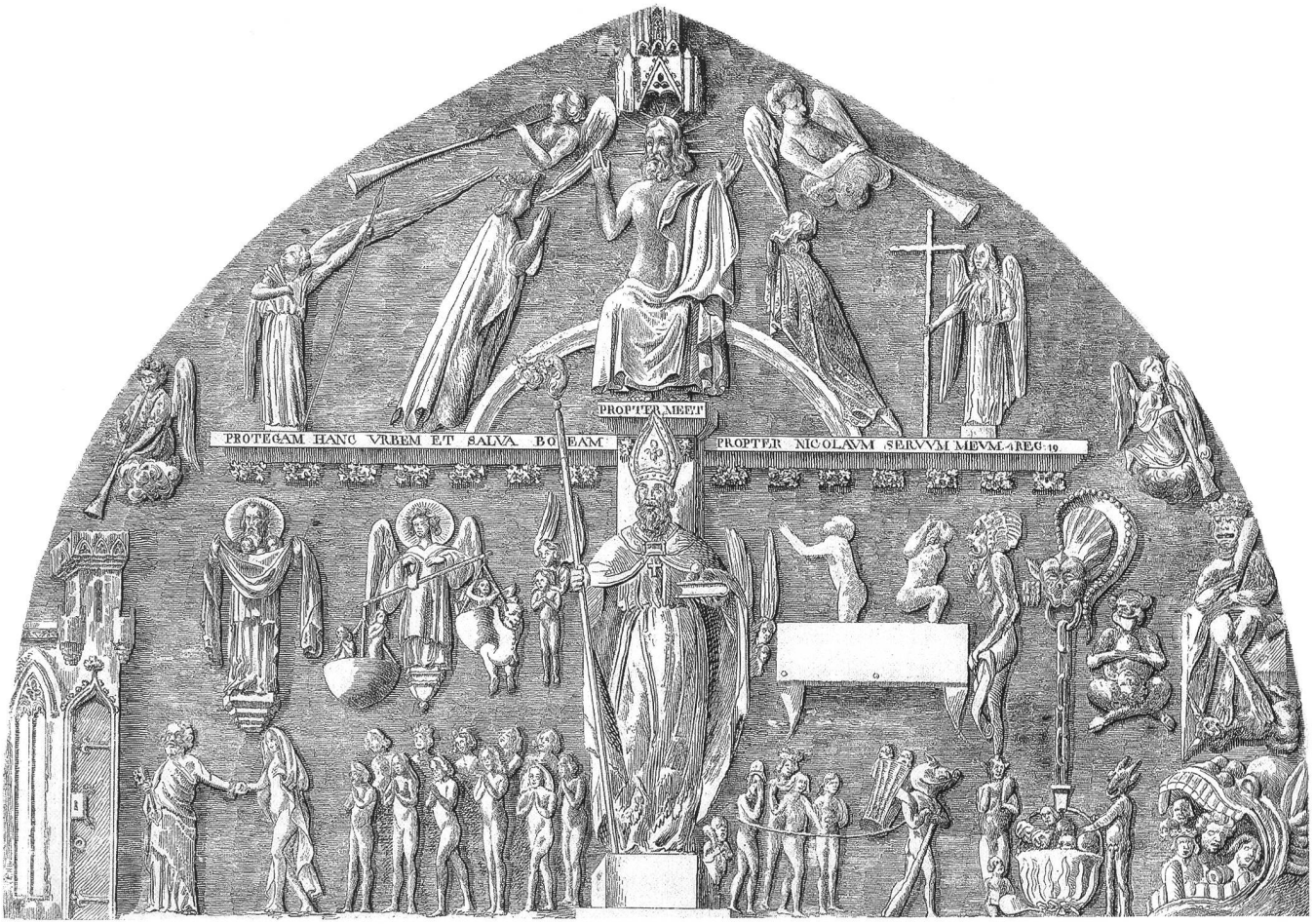

Abb. 13 Joseph Bergmann, «Bildwerk am Hauptportal der St. Nicolaikirche zu Freyburg», 1823, Lithographie und Sepia, 29,4 x 41,3 cm. – Das Blatt, die erste genaue Darstellung des Freiburger Tympanons, veröffentlichte Johann Rudolf Wyss in: Die Alterthümer und historischen Merkwürdigkeiten der Schweiz, Bd. 1, Bern, Rudolf Haag, 1823-1824.

nicht unbedeutendes Gotteshaus handelte, finden wir, wenn man von den in der Regel anonymen Steinmetzzeichen absieht, im Mittelalter nur auffallend wenige Bauinschriften beziehungsweise Daten; mit Ausnahme der Jahrzahl 1433 auf dem Sarkophag Christi in der Heiliggrab-Kapelle konzentrieren sie sich auf die Basen und Konsolen der Gewändestatuen am Westportal und an den anschliessenden Seitenwänden der Vorhalle, auf die wir noch zurückkommen. Häufiger werden Jahrzahlen und Signaturen erst im 17. Jahrhundert und nun fast ausnahmslos in Verbindung mit der Ausstattung.

Das Westportal befindet sich in seinen wesentlichen Teilen, der Portalarchitektur mit Archivolten, Konsolen, Baldachinen und Figurenwerk, Wimpergen und Fialen und vor allem dem Tympanon noch an Ort und Stelle; bis auf die Wimperge und Fialen sind sie mit dem Bau selbst verbunden. Die Statuen in den Portalgewänden und an der Nord- und der Südwand der Vorhalle folgen mit geringem zeitlichem Abstand. Nach Ausweis der jeweils auf dem Sockel angebrachten Wappen und – seltener – Inschriften und Daten waren es private Stiftungen wohlhabender Freiburger Bürger, was auch ihr Fehlen in den Baurechnungen erklärt. Sie verteilen sich, was durchaus ungewöhlich ist, auf die ersten drei Viertel des 15. Jahrhunderts. Die älteste dieser Statuen, Jakobus Maior, ist auf 1403 datiert, die drei jüngsten, Philippus, Judas Thaddäus und Matthäus, tragen das Datum 1478, und sie können aus stilistischen Gründen Antoine de Peney, dem Meister des 1462-1464 entstandenen Chorgestühls, zugeschrieben werden. Die insgesamt vierzehn Statuen – die Apostel unter Vorantritt von Maria und dem Erzengel Gabriel der Verkündigung – zeigen, einer Musterkarte vergleichbar, die Stilentwicklung der spätgotischen Plastik Freiburgs vom weichen Stil des Jahrhundertanfangs mit pfahlhaft schlanken Figuren über den blockhaften bis zum splittrigen Stil des letzten Jahrhundertdrittels, wie er uns in der Verkündigung begegnet. Es zeigt sich, dass einige der grossen Kehlen der

Portalgewände nachträglich etwas ausgeweitet werden mussten, offensichtlich weil das Volumen einzelner jüngerer, stärker raumgreifend angelegter Statuen beim Versetzen Schwierigkeiten bereitete. Sämtliche Statuen wurden 1912 bis 1943 durch Kopien ersetzt und die durch Verwitterung angegriffenen Originale ins Kantonale Museum für Kunst und Geschichte überführt.

Während die Kopien ungefasst blieben, bewahren die Originale dieser Gewändestatuen spärliche Reste von Polychromie, deren genaue zeitliche Einordnung sich nicht bestimmen lässt. Reste, ja teilweise nur Spuren farbiger Fassungen lassen sich auch am Tympanon sowie an den Archivolten und ihrem Figurenwerk nachweisen, selten jedoch in einer Vollständigkeit und einem Erhaltungszustand, die auch nur die Erwägung einer Wiederherstellung zulassen würden. In jedem Fall musste aber vor der Festlegung des Restaurierungskonzepts eine detaillierte Untersuchung des West- wie des Südportals auf allfällige Farbfassungen, ihre Technik und ihr Ausmass durchgeführt werden. Sie ergab im Gegensatz zum Westportal für das Süd- oder Epiphanieportal relativ wohlerhaltene oder doch mindestens interpretierbare Reste zweier Farbfassungen, die beide aus dem Mittelalter stammen, die ältere mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit aus der Entstehungszeit der Statuen, das heisst aus dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts. Ihre Erörterung muss einstweilen zurückgestellt werden.

Die Fassungsreste in den Archivolten des Weltgerichtsportals reichen möglicherweise zum Teil noch ins Spätmittelalter zurück. Die mit Abstand besterhaltene Skulptur, die Halbfigur des alttestamentlichen, durch ein Spruchband identifizierten Königs Salomo, zeigt in der Gewandung Pressbrokatmuster, die vielleicht noch in die Entstehungszeit des Portals gehören. Die über ihnen liegenden Überreste späterer Fassungen sind spärlich und weitgehend inkohärent, und selbst der technologische Befund erlaubt nicht eine sichere zeitliche Einordnung. Etwas grössere Partien im Hintergrund des Jüngsten Gerichts gehören zu weitgehend verschwundenen Landschaften einer späteren Intervention; auch ihrer Lesbarkeit sind enge Grenzen gezogen.

Die überlieferten schriftlichen Belege zu Arbeiten am Weltgerichtsportal sind im Beitrag von Gabriele Keck, Georges Descœudres und Marcel Clémence aufgelistet. Die frühesten Nachrichten über eine Bemalung finden sich erst am Ende des 16. Jahrhunderts. Immerhin ist, angesichts der langen Entstehungszeit des Portals, vor allem bei den grossen Gewändestatuen fürs erste eine Teilfassung nicht auszuschliessen. Vergleichbare Beispiele liegen vor, so etwa beim Berner Münster

Abb. 14 Das Gesicht des Engels mit den Leidenwerkzeugen Kreuz und Rute (Abb. 105, Nr. 65).

Abb. 15 Der Kopf eines Patriarchen von der dritten Archivolte (Abb. 105, Nr. 30).

und bei der St. Oswaldkirche in Zug. Jedenfalls muss bei spätmittelalterlicher Architekturpolychromie eine grössere Variationsbreite in Rechnung gestellt werden. 1591 und 1592 wird der Freiburger Maler Hans Offleter d.J. mit dem Weisseln der Portalarchitektur beauftragt, wobei offen bleibt, ob darunter eine Überdeckung älterer, schadhaft gewordener Malereien, die Grundierung für eine polychrome Neufassung oder eine auf Sicht berechnete Malschicht zu verstehen ist. Da auch der aus dem Elsass zugezogene Maler Adam Künimann 1591 eine erhebliche Summe (400 Pfund) für Malereien am Portal von St. Nikolaus erhält, ist wohl die zweite Möglichkeit wahrscheinlicher. Die damals unternommene Ausmalung des Westeingangs beschränkte sich indessen nicht auf den eigentlichen Portalbereich. Künimann malte an die Schildwände der Vorhalle nordseitig eine hl. Katharina, südseitig eine hl. Barbara. Die Kappen des vierteiligen Kreuzrippengewölbes waren mit den Darstellungen der vier Evangelisten geschmückt, und um den Schlussstein fanden sich Engel mit den Leidenswerkzeugen. Im gleichen Jahr wurde übrigens auch der Bildhauer Stefan Ammann mit einer Revision der Steinmetzarbeiten beschäftigt. Sein Werk bestand in der Überarbeitung der Konsolen der Gewändestatuen, die teilweise erneuert und mit neuen Stifterwappen versehen wurden, und in der Überarbeitung schadhaft gewordener Partien des Tympanons. Der damalige Zustand des Portals ist uns im Detail links unten in der grossen, 1606 datierten Stadtvedute Martin Martinis überliefert, die Malereien selbst sind längst verschwunden. Heute sind die längere Zeit steinsichtig gebliebenen Gewölbekappen mit einem hellen Kalkverputz versehen, der anlässlich der im Gang befindlichen Restaurierung aufgebracht wurde.

Von einer weiteren, bisher nicht beachteten farbigen Fassung des Westportals ist 1696 die Rede. Sie wurde auf Grund eines Kostenvoranschlags an den Maler Petermann Pantli vergeben, der dafür bereits im gleichen Jahr Zahlungen erhält. Nach den bezahlten Summen muss es sich um Arbeiten von einiger Bedeutung gehandelt haben, vermutlich um eine Erneuerung und nicht bloss um eine Ausbesserung der bestehenden Polychromie. Die Arbeiten wurden 1701 aus uns unbekannten Gründen vor der Fertigstellung abgebrochen, ungeachtet der Bitten Pantlis an den Rat, ihn das Werk – neben der Farbfassung wird auch Vergoldung erwähnt – vollenden zu lassen. In den dürftig erhaltenen Resten müssen wir somit Fragmente von zwei, wenn nicht sogar drei Fassungen sehen, diejenige von 1591 und die ihr im Abstand eines Jahrhunderts folgende, nicht abgeschlossene von 1696, denen wahrscheinlich noch eine ältere, im 15. Jahrhundert geschaffene vorausging. Bei sämtlichen Fassungen handelt es sich um lebhafte Farben, wobei eine zeitliche Einordnung der einzelnen unzusammenhängenden Fragmente und schon gar eine einigermassen gesicherte Rekonstruktion ein unmögliches Unterfangen bleiben muss.

Am 14. Juli 1787 wird im Rat der schlechte Zustand des Portals gerügt. Noch im Herbst des gleichen Jahre werden die Instandstellungsar-

Abb. 16 Das Profil des Christuskopfes. – Der alarmierende Zustand dieses 1992 fotografierten Gesichts und der beiden vorgängig abgebildeten Köpfe zeigt anschaulich, wie dringend die inzwischen durchgeführte Restaurierung war.

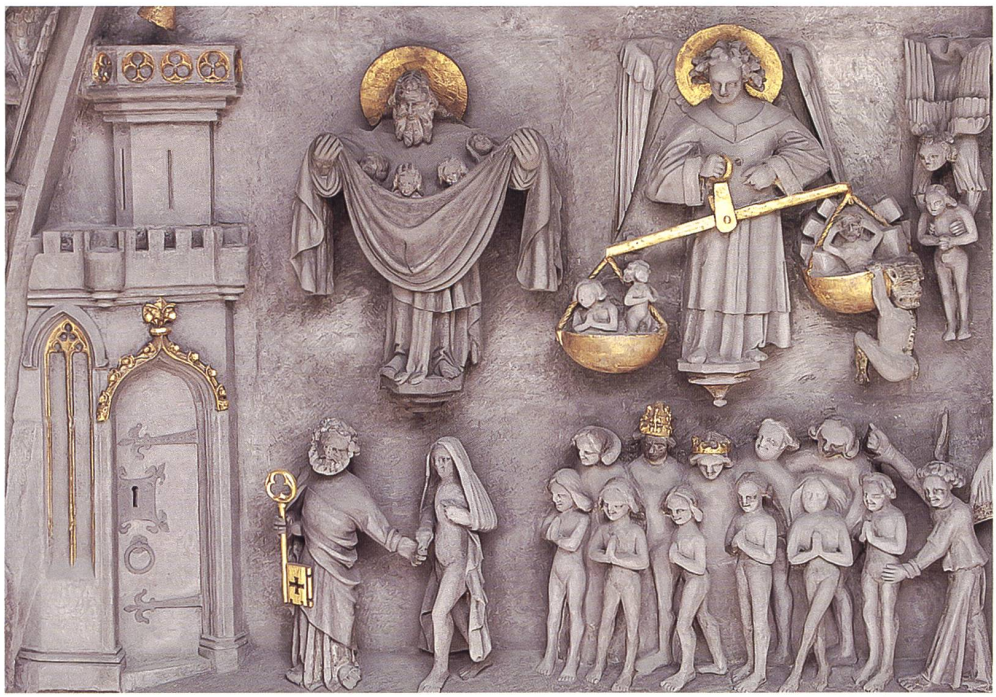

Abb. 17 Das Paradies auf der linken Hälfte des Tympanons mit dem Jüngsten Gericht, mit dem Schoss Abrahams und dem hl. Michael als Seelenwäger oben, sowie der von Petrus angeführte Zug der Auserwählten zur Himmelspforte, die als gotische Feste dargestellt ist, unten. Nach der Restaurierung.

beiten eingeleitet und dazu wahrscheinlich ein der Kirchenfabrik im Vorjahr zugekommenes beträchtliches Legat verwendet. Die Arbeiten dauern bis 1789, und es wird dabei neben dem auch als Gipser, Stukkierer und Vergolder tätigen Bildhauer Domenico Martinetti der Maler Gottfried Locher erwähnt. Mit dieser vermutlichen Neufassung, die direkt auf den genannten älteren Fassungen liegt, wurde dem Zeitgeschmack entsprechend die Buntheit zugunsten eines monochromen, mit relativ wenig Gold gehöhten grauen Anstrichs aufgegeben. Dieser Grauton wurde auch auf bereits schadhafte oder überarbeitete Flächen aufgetragen, und er führt sogar über Bruchstellen hinweg; kleinere Schäden an der Skulptur wurden gelegentlich durch Holzprothesen ergänzt, und auch über diesen Ergänzungen liegt korrigierend die Graufassung. Eine zweite darüberliegende, mit etwas Schwarz und etwas mehr Gold angereicherte Graufassung muss wohl dem 19. Jahrhundert zugeordnet werden; sie steht vermutlich mit einer 1838-1857 durchgeführten Aussenrestaurierung in Verbindung.

Für die jetzt im Gang befindliche, im Weltgerichtsportal abgeschlossene Restaurierung kam praktisch nur die Wiederherstellung der ersten Graufassung in Frage, die allein am ganzen Portal mit Ausnahme der Gewändestatuen nachgewiesen werden kann: für die letzteren fehlt wie erwähnt ein eindeutiger, mehr als nur in Fragmenten erhaltener Befund. Dieser Entschluss, der von den für die Münsterrestaurierung verantwortlichen Organen, der technischen Kommission und der Plenarkommission einhellig gefasst wurde, erlaubt einmal die Erhaltung aller älteren Befunde, die zuvor sorgfältig freigelegt, gesichert und kartiert wurden. Die schweren Schäden waren vor allem auf die gravierende Luftverschmutzung zurückzuführen, durch welche die gesamte Oberfläche des Portals angegriffen wurde. Diese wurde, wo sie pulverulent war, sorgfältig gefestigt, und die Schuppenbildung durch Niederlegen der sich von der Oberfläche lösenden Partikel behoben. Aufmodellierungen wurden sehr zurückhaltend und nur da vorgenommen, wo sie sich zur Erhaltung und Lesbarkeit der plastischen Erscheinung als notwendig erwiesen, und auch da mit der Beschränkung auf die grosse Form, ohne präzisierende und das Original verfälschende Detailgestaltung. Die grossenteils neu aufgebrachte warme Graufassung dient zugleich als Verschleissschicht, da leider auch künftig mit der Einwirkung von Schadstoffen zu rechnen ist. Alle Ergänzungen müssen zudem für ein geübtes Auge in Nahsicht erkennbar sein, und schliesslich müssen die jetzt vorgenommenen Eingriffe auch künftig weitgehend reversibel bleiben. Ueber die ganze Restaurierung

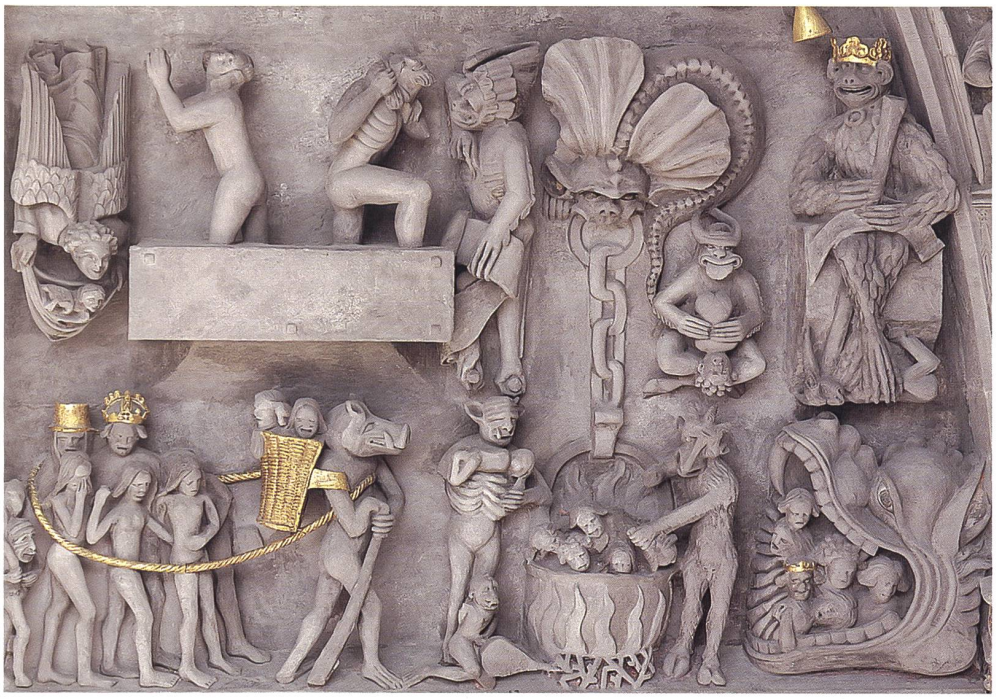

Abb. 18 Die Hölle, dargestellt auf der rechten Hälfte des Tympanons, mit der Auferstehung der Toten, dem thronenden Luzifer und verschiedenen Teufeln oben, sowie dem Zug der Verdammten, dem Höllenkessel und dem Rachen Leviathans unten. Nach der Restaurierung.

wird ausserdem – das ist heute schon eine Selbstverständlichkeit – in einer sorgfältigen, durch Zeichnungen und fotografische Aufnahmen vor Beginn und nach Abschluss der Arbeiten ergänzte Dokumentation Rechenschaft abgelegt.

Als jüngste Zutat zum Weltgerichtsportal muss noch die hölzerne Freistatue des hl. Nikolaus, des Kirchen- und Stadtpatrons, erwähnt werden. Im bereits erwähnten Bericht von Gabriele Keck und Georges Descoeudres werden wohl zu Recht Einträge in den Seckelmeister-Rechnungen (27. Oktober 1769) und in den Kirchmeierrechnungen (1769 und 1770) damit in Verbindung gebracht. Danach ist damals eine hölzerne Statue des hl. Nikolaus von Augsburg über Murten nach Freiburg gelangt und hier renoviert und gefasst worden. Es handelte sich wahrscheinlich um eine Lüsterfassung über Silber und Gold. Unter der letzten, 1948 aufgebrachten und offensichtlich frei erfundenen Bemalung der Statue, die sich bei Beginn der letzten Restaurierung in einem äusserst schadhaften Zustand befand, wurden in der Tat Spuren einer früheren Lüsterfassung gefunden, auf Grund derer jetzt eine neue Fassung aufgebaut wurde. Es muss jedoch auf den ausgesprochen archaisch-hochbarocken Charakter der Schnitzerei hingewiesen werden, die man vom Stil her eher in die Frühzeit des 18. Jahrhunderts datieren würde.

Résumé

La restauration du portail occidental de St-Nicolas avec son Jugement dernier s'inscrit dans la restauration d'ensemble commencée en 1929 déjà. Celle-ci a débuté par la grande tour occidentale et s'est poursuivie par une remise en état de l'extérieur de la nef et du chœur. En parallèle, à l'intérieur, on a entrepris une restauration soigneuse de la voûte gothique tardive de la nef centrale, d'une partie du décor post-médiéval et enfin de la chapelle St-Michel. Suite à l'expertise réalisée en 1977 par le prof. Oskar Emmenegger, mettant particulièrement en évidence les graves dégâts causés par la pollution de l'air, qui avait attaqué l'ensemble du portail, le canton de Fribourg octroya en 1990 un crédit qui permit d'entreprendre des travaux dès l'année suivante. Lors des sondages, des fragments de polychromie ont été découverts sur le tympan ainsi que sur l'archivolte et ses figures sculptées. Ces maigres vestiges de polychromie appartiennent à trois décors: le plus ancien, remontant au XVe siècle, celui de 1591 et celui de 1696. En 1787, fut appliqué un décor peint correspondant au goût de l'époque, non plus polychrome mais composé d'une couche monochrome grise avec des rehauts d'or limités. Une autre couche grise, enrichie d'un peu de noir et d'un peu plus d'or, a

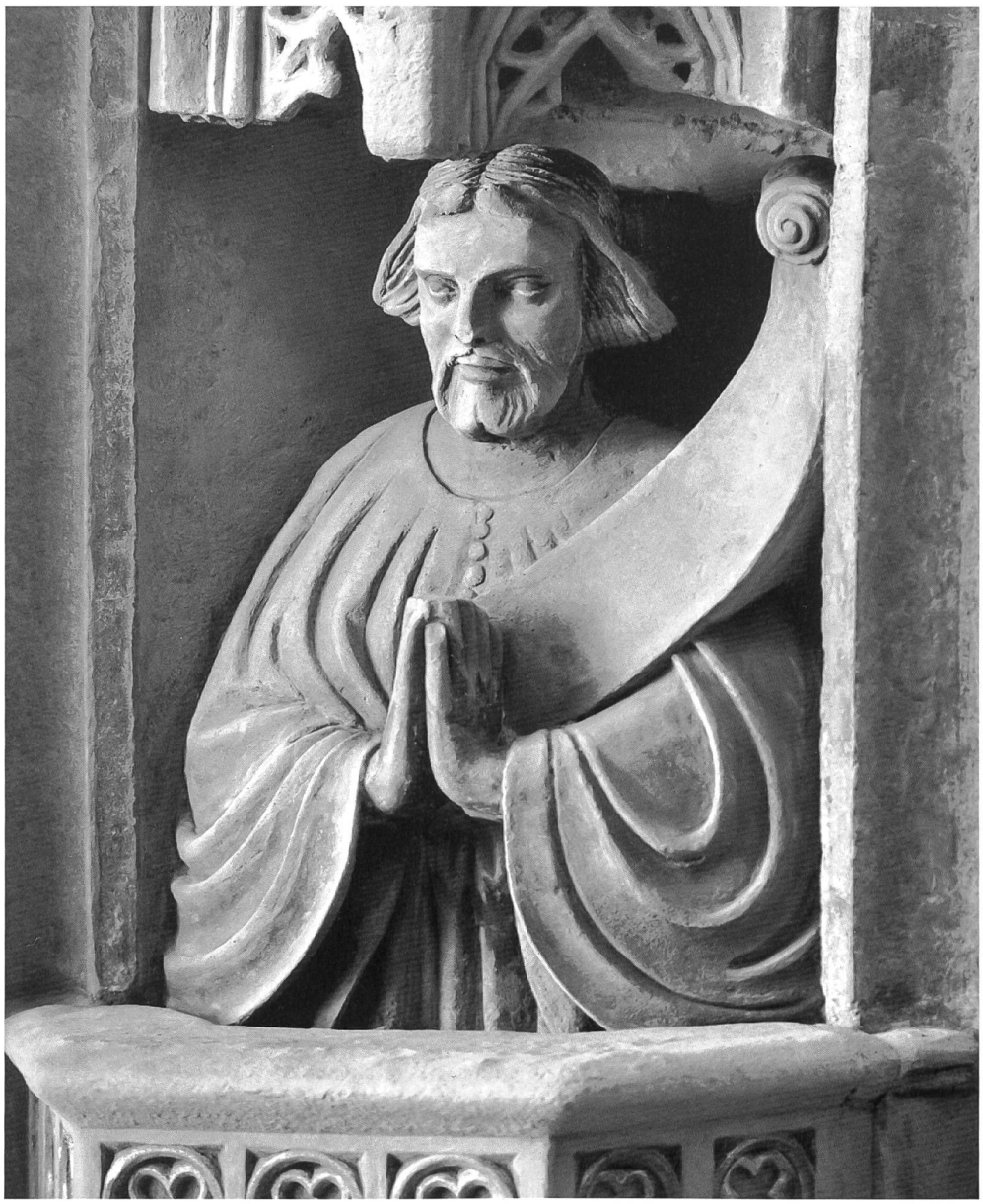

Abb. 19 Halbfigur eines Propheten in der zweiten Archivolte, nach der Restaurierung.

dû probablement être ajoutée au milieu du XIXe siècle à l'occasion de la restauration extérieure de l'édifice.

Les fragments de polychromie étaient tellement fragmentaires qu'il était impossible d'en tenter une reconstitution. Aussi, lors de la restauration du Jugement dernier de 1991-97, n'a-t-on pu envisager la reconstitution, parmi les cinq couches mentionnées, que de la première couche grise (XVIIIe siècle), car il s'agissait de la seule attestée sur l'ensemble du portail, exception faite des statues contre les murs. Ce concept, accepté à l'unanimité par toutes les instances compétentes, a permis d'assurer la conservation de toutes les couches de peinture relevées et fixées. Cette nouvelle couche grise ne répond pas uniquement à une préoccupation esthétique, mais sert aussi, étant donnée la situation exposée du portail, de couche de protection. L'ensemble de la couche supérieure a été préalablement consolidée là où elle était pulvérulente et la formation d'écailles stoppée par la fixation des particules en train de se détacher de la surface. La restitution du modelé par l'application localisée d'un badigeon gris plus foncé, a été pratiquée de façon retenue. Elle n'a été utilisée qu'aux endroits où l'on souhaitait conserver la lisibilité du relief, et elle se limite aux grandes formes, en évitant donc de préciser des détails et de falsifier l'original.

La reconstitution d'une nouvelle polychromie n'a été tentée que pour la sculpture indépendante de saint Nicolas, du XVIIIe siècle, en se fondant sur les traces d'une peinture avec glacis, apparues sous la couche polychrome librement inventée en 1948.